



Wenn sich die Herzkiste öffnet, können Kinder über Gefühle sprechen.



Erzieherin Moni lässt den Quengelkasper auf ihrer Hand nach Problemen fragen. Über Streit muss man reden.

TEXT UND FOTOS ANNIKA ROSS

„Zuhören – ausreden lassen – sich nicht beschimpfen“ – wer diese drei Aufforderungen verinnerlicht hat, hat bereits etwas Wesentliches verstanden. Etwas, das längst nicht mehr selbstverständlich zu sein scheint. In Zeiten, in den das Herumpöbeln salonfähig geworden ist und sogar von Staatsoberhäuptern kultiviert wird, leidet das soziale Miteinander. Es leidet sogar ganz entsetzlich. Rettungskräfte werden beschimpft und beim Einsatz behindert, Lehrer, sogar Polizisten sind schon lange keine Respektspersonen mehr, auf Social-Media-Kanälen bricht sich blanker Hass Bahn, ohne dass es irgendwelche Konsequenzen hätte. Von „sozialer Kälte“ ist die Rede, von „gesellschaftlicher Verrohung“. Eine Entwicklung, der man etwas entgegensetzen muss. Am besten so früh wie möglich – im Kindergarten zum Beispiel.

Der Quengelkasper“ auf der Hand von Erzieherin Moni fragt die Kinder, was los sei, ob es Ärger gab. Meist sind es Spielzeuge, um die sich gezofft wird. Kleine Problemchen. Doch der Umgang mit ihnen löst Großes aus. Sofort können die rund 20 Zwerge in der Kita „Phantasie am Schwanenteich“ in Bad Lausick ein Repertoire für Konfliktlösung abrufen. „Zuhören – ausreden lassen – nicht beschimpfen“ sind die Hauptregeln. Es reicht nicht, nur Entschuldigung zu sagen, die Entschuldigung muss auch



mit Leben gefüllt werden. „Man kann etwas zusammen spielen oder basteln“, empfiehlt die kleine Greta. Ihre Gruppe ist Teil des Mediationsprogramms „Kinder lösen Konflikte selbst“, einem Projekt der Unfallkasse Sachsen. Das Programm richtet sich sachsenweit an Kitas, Grundschulen, Förderschulen und Horteinrichtungen und bietet ein Gewaltpräventionsprogramm und ein Interventionsverfahren in Konfliktsituationen.

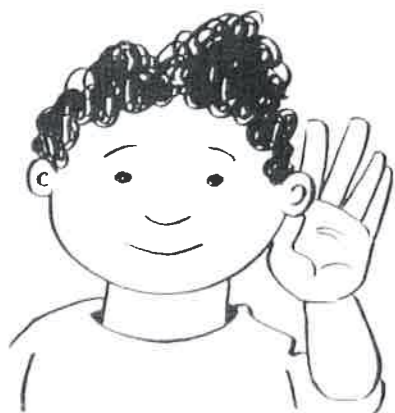
„Moni“ Monika Böhme ist seit 40 Jahren Erzieherin und seit 2011 auch Mediatorin des Programms. Sie bringt allen Kindern in ihren Gruppen die Grundlagen bei, bildet einzelne Kinder zu Streitschlichtern aus. „Es mag seltsam klingen, aber auch mir als Erzieherin geht es mit dem Programm besser. Die Kinder lernen respektvoll miteinander umzugehen, es gibt viel weniger Streit in der Gruppe und wenn doch, dann ist er schnell gelöst“, erklärt sie. Gelöst wird er von den Kindern selbst, die zu Streitschlichtern werden. So wie die achtjährige Johanna Otschik zum Beispiel, die als Kindergarten-Kind Streitschlichterin wurde und es nun in der dritten Klasse immer noch ist. „Ich finde das Programm wichtig, weil es dann weniger Ärger gibt und wir alle uns besser fühlen“, erklärt Johanna.



Greta ist Streitschlichterin. In der Gruppe lernt sie, wie es geht und was man dafür braucht.

Streitschlichter brauchen vor allem eines, das richtige Vokabular. „Was hast du gemacht?“ oder „Warum hast du das gemacht?“ sind ganz falsche Ansätze. Der festgelegte, ritualisierte Sprachgebrauch des Programms macht es den Kindern leicht, die Regeln zu internalisieren. Als da wären:

- Ausreden lassen, zuhören, nicht beschimpfen
- Was ist passiert? – spiegeln –
- Sage dem anderen, worüber du dich geärgert hast.
- Sage dem anderen, was du selbst getan hast.
- Lösungsvorschläge: Ich möchte dir anbieten / Ich wünsche mir



So einfach, so effektiv. „Es geht nicht nur darum, den Stresspegel in den Einrichtungen zu reduzieren, sondern auch darum, den Kindern ein Rüstzeug zu geben, um mit Konflikten besser umzugehen“, erklärt Dr. Monika Sternberg, Trainerin für Schulmediation und eine der Initiatorinnen des Projektes. „An der Oberschule oder auf dem Gymnasium ist es eigentlich zu spät für das Projekt. Im Kindergarten rutscht das Gelernte tiefer. Es ist soziale Bildung, die Kinder erhalten und die sie in ihrer Persönlichkeitsentwicklung stärkt“, weiß sie aus Erfahrung.

Und manchmal sind es schon ganz einfache Dinge, die Kindern das Leben leichter machen. Über Gefühle zu sprechen zum Beispiel. In der Herzkiste liegen ausgeschnittene Herzen für jedes Kind. Ein jedes fängt an zu wummern, wenn der Träger erzählt, was ihn bedrückt. „Meist wünschen sich die Kinder mehr Zeit mit ihren Eltern. Sie wünschen sich, mal ein Buch vorgelesen zu bekommen, manchmal sogar nur mehr gekuschelt zu werden“, erzählt Erzieherin Moni. „Die emotionale Kompetenzförderung ist ein großer Baustein und etwas, das wir auch in die Familien tragen. Wir begegnen den Eltern partnerschaftlich und erhalten durchweg positive Resonanz. Wir versuchen auch zu vermitteln, wie wichtig ein wertschätzendes

Sprechen mit dem Kind ist.“ Manchmal seien Eltern ganz baff, wenn sie auf Elternabenden die Herzkiste oder den Gefühlewürfel in die Hand bekämen und selbst einmal über ihre Gefühle sprechen sollen. „Manchmal denkt man, dass wir alle da etwas Grundsätzliches nicht mehr können...“, sinniert Moni. „Warum ist unsere Gesellschaft denn so egoistisch?“, fragt Ines Boden, die Leiterin der Kita. „Wir sehen es doch gerade in Chemnitz. Grundsätzliche Werte und eigentlich selbstverständliches Benehmen werden ad acta gelegt und der Wut freien Lauf gelassen. Unsere Gesellschaft muss gegensteuern. Und da fängt man am besten bei den Kleinsten an!“, betont sie. Zudem sei das Programm eine Chance für Kinder, deren Elternhaus zu einer Wertevermittlung und einem herzlichen Miteinander nicht in der Lage sei.

Die Bestrebung, in soziale Bildung zu investieren empfand auch die Volkssolidarität Leipziger Land / Muldentale als förderungswürdig. Seit 2009 unterstützt sie die Umsetzung des sogenannten „Bensberger Mediationsmodells: Kinder lösen Konflikte selbst“. Zwölf Kindertagesstätten sind mittlerweile zertifiziert, mehrere sind derzeit dabei, das Projekt umzusetzen. „Es gibt viele Projekte für Schulen und Kitas, aber die



Man sollte nie im Streit aussteigen und weilen. Und wenn es doch mal klappt, mit einer Umarmung.



wenigsten sind dermaßen nachhaltig und stark in ihrer Wirkung“, berichtet Berit Naumann, Kinderschutzfachkraft der Volkssolidarität aus dem Fachbereich Bildung und Erziehung. Das Credo der Volkssolidarität „Miteinander-Füreinander – Solidarität leben“ passe gut zum Geist des Mediationsprojektes, das sich nun schon über viele Jahre gehalten und erfolgreich etabliert hätte. „Wir bringen viele Projekte auf den Weg, erleben immer wieder ein tolles Miteinander von Kindern, Eltern und Erziehern in unseren Kitas und Schulen. Das Mediationsprogramm gehört zu den erfolgreichsten Projekten“, berichtet Naumann und

werde auch von den Kindern gut angenommen. David Dathe, Erzieher im Hort „Riffpiraten“ und ebenfalls Mediator des Programms startet in diesem Jahr in den Ganztagsangeboten mit gleich zwei Gruppen von Kindern, die Streitschlichter werden wollen. „Dabei haben wir auch viele andere Angebote, die auf den ersten Blick nach viel mehr Spaß klingen. Aber die Kinder haben sich für das Programm entschieden, weil sie merken, dass sie auch selbst davon profitieren. Ich finde es enorm wichtig, so früh wie möglich mit der sozialen Bildung zu beginnen. Schon in der Grundschule rückt der Leistungsgedanke stärker in den Fokus, auf der Oberschule und auf dem Gymnasium sowieso. Aber hier in der Kita ist das Miteinander eigentlich das wichtigste“, so Dathe.

Das findet auch Yvonne Eichler, ebenfalls Mediatorin des Arbeitskreises Schulmediation, die den Erfolg des Projektes auch ganz konkret bemessen kann: „Wir können keine Zahlen liefern. Aber wir hören von den Lehrern, wie gut der Klassenzusammenhalt ist, wenn die Kinder zuvor Teil des Streitschlichterprogramms waren. Das Sozialgefüge an Einrichtungen, die Teil des Programms sind, ist ein anderes, das merkt man sofort. Der Idealfall ist natürlich, dass Kinder von der Kita an bis zur Oberschule an das Modell

gewöhnt sind, auch wenn man sicher nicht immer alle Kinder erreichen kann.“

Zur Erfolgsmeldung gehöre auch, dass es nach zehn Jahren immer noch Streitschlichter gebe und Eltern das Programm sehr befürworten würden. Es existierten viele Projekte für Kinder, aber vielleicht sollten sich Kitas, Grund- und Oberschulen überlegen, welche davon wirklich nachhaltig sind und den Kindern und damit auch den Lehrern und Erziehern auf Dauer etwas bringen, meint Monika Sternberg. „Letzten Endes geht es um Demokratie-Bildung“ und die sei zur Zeit ja wohl wichtiger als vieles anderes, ist sich der Arbeitskreis einig.

Interessierte Pädagogen können sich auf www.unfallkassesachsen.de informieren oder telefonisch beraten lassen: Ansprechpartner Unfallkasse Sachsen: Frau Merboth und Frau Dettmer: 0 35 21 -724 325; E-Mail: merboth@unfallkassesachsen.de; Weitere Infos: www.schulmediation-leipzig.de

Die Unfallkasse Sachsen bezuschusst das Programm mit insgesamt 1800 Euro pro Einrichtung. Für die Einrichtung verbleibt ein Eigenanteil von 400 Euro für pädagogische Materialien, die für die Umsetzung des Programms erforderlich sind sowie 150 Euro Koordinierungskosten. Es werden auch Fördergelder vergeben. www.unfallkassesachsen.de